

30. Todestag des Vaters der Erziehung ohne Gewalt

Hans Czernak hat ein reiches Erbe hinterlassen: Birgit Streiter von der Elternbildung Tirol erinnert sich an den Wegbereiter.

Von Alexandra Plank

Innsbruck – Es gibt heute noch Leute, die an einer „g’sunden Watschen“ nichts finden. Im Vergleich zu den 70er- und 80er-Jahren sind das aber viel weniger und sie trauen sich das nicht mehr ohne Generier zu sagen. Dass die gewaltfreie Erziehung in Köpfen und Herzen verankert wurde, ist vor allem dem Kinderarzt Hans Czernak zu verdanken.

Er starb just in dem Jahr, am 12. Dezember 1989, als das Gewaltverbot in der Erziehung in Österreich gesetzlich verankert wurde. Birgit Streiter von der Elternbildung Tirol, deren Vereinsgründer Czernak war, sieht ihn als Wegbereiter: „Ich begegnete ihm erstmals 1979. Daraus hat sich eine Freundschaft entwickelt, die uns bis zu seinem Tod 1989 verbun-



Der Kremser Hans Czernak war Birgit Streiter ein Vorbild und Freund.

den hat und für die ich überaus dankbar bin, da ich sie als große persönliche und berufliche Bereicherung erfahren habe.“ Czernak wurde 1913 geboren, er studierte Medizin an den Universitäten

Innsbruck und Wien. Im Zweiten Weltkrieg war er Truppenarzt. Nach 1945 spezialisierte er sich auf Kinderheilkunde und absolvierte Fortbildungen in Stockholm, London und Paris. 1948 kam er nach



Fotos: Elternbildung, Wiener Volksbildung

Wien zurück. Czernak beschäftigte sich zuerst mit der hohen Säuglingssterblichkeit in Österreich. „Er hat auch Grundlagen für eine gute Beratung werdender Mütter erarbeitet, das Stillen gefördert und

betont, wie wichtig Körperkontakt ist“, sagt Streiter. Zudem sei er an der Entwicklung des Mutter-Kind-Passes (Einführung 1974) beteiligt gewesen. „Er hat damals schon gesagt, dass das Eltern-Kind-Pass heißen müsste, er schätzte die Bedeutung der Väter hoch ein.“

Sein größtes Vermächtnis ist aber die gewaltfreie Erziehung. „Er hat aber auch betont, dass Kinder auch Grenzen brauchen“, sagt Streiter. Eltern würden vor allem Beratung suchen, wenn die Kinder ganz klein sind, in der Trotzphase oder in der Pubertät. „Reibung ist wichtig, man kann als Erwachsender aber auch sagen, das ist mir zu viel, wir reden morgen weiter“, rät sie. Auch die Gesellschaft müsse gelassener auf trotzende Kinder und laute Jugendliche reagieren. „Wenn jeder weiß, dass er auch nicht viel anders war, ist schon viel gelungen.“ Alle Infos: www.elternbildung-tirol.at